

Ellen Reinke (Hg.)
Alfred Lorenzer

Das Anliegen der Buchreihe Bibliothek der Psychoanalyse besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Ellen Reinke

Alfred Lorenzer

Zur Aktualität seines interdisziplinären Ansatzes

Mit Beiträgen von Monika Becker-Fischer,
Gottfried Fischer, Bernard Görlich, Klaus Köberer,
Alfred Lorenzer, Anas Nashef, Ellen Reinke,
Sigrid Scheifele, Timo Storck, Heribert Wahl
und Achim Würker

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erweiterte und überarbeitete Buchausgabe der Zeitschrift *psychosozial* 128 (II/2012)

© 2013 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41- 96 99 78 - 18; Fax: 06 41- 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: René Magritte: »La trahison des images«

(»Der Verrat der Bilder«), 1929 © VG Bild-Kunst 2013

Umschlaggestaltung & Layout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Satz: Andrea Deines, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2288-2

Inhalt

Zur Einführung	7
<i>Ellen Reinke</i>	

Teil I: Grundlagen

Zwischen Erlebnis und Geschehnis	23
Zum Traumabegriff bei Alfred Lorenzer	
<i>Gottfried Fischer & Monika Becker-Fischer</i>	

›Hermeneutik des Leibes‹	37
Psychoanalyse zwischen Leiblichkeit und Vorstellungsarbeit	
<i>Ellen Reinke</i>	

Das Symbol bei Alfred Lorenzer	85
Rezeption und Weitung einer innovativen Konzeption	
<i>Heribert Wahl</i>	

Über die Widerständigkeit des Subjekts	109
Alfred Lorenzers Auslegung der Freud'schen Erkenntnis des Unbewussten	
<i>Bernard Görlich</i>	

Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung im Spannungsfeld von Sinnlichkeit und Bewusstsein	139
<i>Alfred Lorenzer & Bernard Görlich</i>	

Teil II: Tiefenhermeneutik

Literaturinterpretation als psychoanalytische Hermeneutik	165
Alfred Lorenzers Konzeption einer »tiefenhermeneutischen« Methode der Literaturinterpretation	
<i>Achim Würker</i>	
Tiefenhermeneutische Literaturinterpretation	185
<i>Alfred Lorenzer & Achim Würker</i>	
»Nach der Stille« oder Intimität und soziales Leid in Israel und Palästina	211
<i>Sigrid Scheifele</i>	
Diva-Vorstellungen	231
Von der Vorstellung des geraubten Objekts zur inneren Objektbeziehung	
<i>Timo Storck & Ellen Reinke</i>	
Learning from Lorenzer	249
Architektur zwischen symbolischem Raum und visueller Symbolik	
<i>Klaus Köberer</i>	
Im Spiegel der Jugendmusikkultur	271
Kriegskinder und der Transfer zwischen den Generationen	
<i>Ellen Reinke</i>	
Subjektivität der Hoffnung und Hoffnung der Subjektivität	299
Szenisches Verstehen im Israel-Palästina-Konflikt	
<i>Anas Nashef</i>	
Autorinnen und Autoren	315

Zur Einführung

Ellen Reinke

I. Die Beiträge

Alfred Lorenzers Werk lässt sich in drei Bereiche gliedern: Schriften zur psychoanalytischen Klinik, zur Metatheorie der Psychoanalyse und zur tiefenhermeneutischen Kulturanalyse.

Der erste Teil dieses Buches widmet sich daher einer Klärung des konzeptionellen und wissenschaftlichen Status der Psychoanalyse. Im zweiten Teil werden ausgewählte Bereiche zur tiefenhermeneutischen Kulturanalyse mit dem Schwerpunkt auf Anwendung seiner Methode vorgestellt.

Lorenzer hat den wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse erkenntnistheoretisch – aus der Psychoanalyse selbst heraus – begründet. Die wesentlich im Folgenden skizzierten und in rascher Abfolge erschienenen Schriften sind:

- *Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs* (1970a)
- *Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse* (1970b)
- *Vorarbeiten zu einer materialistischen Sozialisationstheorie* (1972)
- *Die Wahrheit der Psychoanalytischen Erkenntnis* (1974)

Lorenzers Werk hat in die Psychoanalyse selbst wie in zahlreiche weitere Disziplinen ausgestrahlt. Es wird sowohl in seinen metatheoretischen wie methodologischen Schwerpunkten in mehreren Disziplinen aufgenommen und weiterentwickelt. Die hier versammelten Autoren und Autorinnen –

in der Mehrzahl Mitarbeiter und Schüler Lorenzers – nehmen die Diskussion seines von Freud ausgehenden Werks an wesentlichen Punkten auf und stellen es in aktuelle Diskussionen.

Im *ersten Teil*, der den Grundlagen gewidmet ist, gehen GOTTFRIED FISCHER und MONIKA BECKER-FISCHER von Lorenzers Traumatheorie der 60er Jahre aus, in der sie seine spätere Bestimmung der Psychoanalytischen Hermeneutik als eine ›Hermeneutik des Leibes‹ bereits angelegt finden, und verbinden sie mit ihrer eigenen Weiterentwicklung zur Psychotraumatologie.

Der Beitrag von ELLEN REINKE geht von der ›Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs‹ aus und verfolgt Lorenzers Grundlegung der Psychoanalyse als eine Wissenschaft neuen Typs jenseits der szientistischen bzw. geisteswissenschaftlichen Dichotomisierung. Lorenzers Sprachtheorie, die er in ihren leiblichen und zugleich geistigen wie gesellschaftlichen Bestimmungen entwickelt, steht dabei im Mittelpunkt. Von Freud zu Lorenzer führt der Weg zur aktuellen Diskussion zwischen Psychoanalyse und Neurobiologie.

BERNARD GÖRLICH legt den Schwerpunkt auf Alfred Lorenzers Subjekttheorie. Er entwickelt seine Argumentation ebenfalls ›von Freud zu Lorenzer‹ anhand der These der ›Widerständigkeit des Unbewussten‹ angesichts individueller und gesellschaftlicher Zumutungen. Lorenzers Subjekttheorie fasst Subjektbildung als Resultat einer Praxisauseinandersetzung in der Interaktion der Subjekte, in die ›Natur‹ nicht als biologistische Formel, sondern in ihrer durch die Subjekte immer schon bearbeiteten Form eingeht.

Mit der Wiederaufnahme des in Gemeinschaftsarbeit von ALFRED LORENZER und BERNARD GÖRLICH verfassten Textes wird eine neu kommentierte Einführung in Lorenzers Subjekttheorie zur Verfügung gestellt, die in das Studium seiner ›materialistischer Sozialisationstheorie‹ als eine Theorie der Verbindung von Trieb- und Objektbeziehungsschicksalen in anschaulicher Weise einführt.

HERIBERT WAHL diskutiert Lorenzers Symbol- und Sprachbegriff kritisch vor dem Hintergrund der parallel entstandenen Objektbeziehungs- und Subjektivitätstheorien (u. a. Kohut'scher Prägung). Aus dieser Perspektive stellt er eine Kritik zu Lorenzers Symbol- und Sprachbegriff zur Diskussion.

Der *zweite Teil* beginnt mit dem Beitrag von ACHIM WÜRKER zur tiefenhermeneutischen Literaturinterpretation, in dem neben der Methode auch

Lorenzer als Lehrer lebendig wird. Diesem Text folgt ein Gemeinschaftsbeitrag von ALFRED LORENZER und ACHIM WÜRKER, in dem die Autoren in knapper Form die tiefenhermeneutische Methode präzisieren.

Die Beiträge von SIGRID SCHEIFELE, TIMO STORCK und ELLEN REINKE verlagern den Schwerpunkt vom Wort zum Bild und bieten jeweils eine Anwendung der Lorenzer'schen Methode im Bereich der tiefenhermeneutischen Filmanalyse.

Der Beitrag von KLAUS KÖBERER erweitert die Perspektive schließlich in die dritte Dimension, in den mehrdimensionalen gebauten Lebensraum der Subjekte, und macht Lorenzers Ansatz für eine Kritik der Architektur fruchtbar.

Die beiden abschließenden Beiträge wenden sich dem konfliktreichen und erlebnisnahen Geschehen an der Schnittstelle zwischen individueller und kollektiver Subjektivität zu. ELLEN REINKE untersucht zwei Epochen der Jugendmusikkultur in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und erörtert deren Zusammenhang mit dem Generationentransfer zwischen Kriegs- und Nachkriegskindheiten.

ANAS NASHEF legt einige Ergebnisse seiner großen empirischen Untersuchung zum Israel-Palästina-Konflikt vor. Seine Überlegungen basieren auf der Durchführung von tiefenhermeneutischen Forschungsinterviews mit Israelis und Palästinensern. Er arbeitet auf der individuellen Ebene Typen von Konfliktbewältigungsstrategien heraus und kann zeigen, wie diese zur Stabilisierung der gesellschaftlich-politischen Ereignisse beitragen; dabei zeigt sich jedoch auch, welche Hoffnungspotenziale sie enthalten. Es wird deutlich, dass ohne eine lebensgeschichtliche und landesgeschichtliche Bewusstheit die allein auf Sachthemen bezogenen politischen Bewältigungsversuche ins Leere laufen müssen.

II. Die Schriften Alfred Lorenzers

Die ersten beiden Bände zur Metatheorie der Psychoanalyse von Lorenzer gehen aus seiner Habilitationsschrift *Der Prozeß des Verstehens in der Psychoanalyse* (1967) hervor.

In der *Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs* (1970a) entwickelt er den Symbolbegriff der Psychoanalyse aus der Dialektik leiblich-vorsprach-

licher, also präsentativer, und diskursiver Sprache: Sprachsymbolik. Diese Differenzierung des Symbolbegriffs übernimmt und erweitert Lorenzer nach der Cassirer-Schülerin und Philosophin Susanne K. Langer. Die Bildung präsentativer Symbolik steht in seiner Begriffsfassung (aus ontogenetischer Perspektive) am Anfang des Prozesses der Symbol- und damit der Subjektbildung. Die früh gebildeten leiblich-gestischen *präsentativen* Symbole sind vorsprachlicher, >bildlicher< Art; bei ihnen ist die strenge Bindung an den Begriff zugunsten der Fantasie gelockert. Lorenzer argumentiert, dass der präsentativen Symbolik deshalb eine wesentliche Rolle in der Erkenntnisbildung des Subjekts, insbesondere der Kreativität in Kunst und Wissenschaft, zukommt (1970a, S. 72). Entsprechend ihrer >leibhaftigen< und >bildhaften<, das heißt das Begriffliche transzendierenden Ebene verlangt die präsentative Symbolik »kategorisch nach Verarbeitung und Wahrnehmung« (ebd.) aufgrund der unbewussten Reizquellen. Insofern kommt ihr ebenso Wahrheit zu wie den späteren begriffssprachlichen Bildungen. Sprachsymbolische Erfahrung bringt die Sache >auf den Begriff< – bis zur Erstarrung des letzteren in einer rein denotativen Abstraktion, in deren >Endfassung< das Symbol sich als ungeeignet für neue wissenschaftliche oder kreative Schöpfungen erweist. In seinem Begriff des >Zeichens< fasst Lorenzer diese Endfassung in ihrer Entleerung von Sinnlichkeit. Damit wird deutlich gesagt, dass das diskursive Symbol, auch und gerade in seiner denotativen Endfassung als zum Beispiel mathematisches Zeichen, in einen Prozess eingebunden ist. Bezüglich dieser rein denotativen Endfassung plädiert Lorenzer für >Symbolzertrümmerung< und das heißt für einen Rückgriff auf die Ebene der präsentativen Symbolik mit ihren sinnlich-konnotativen Bedeutungszusammenhängen. »Steht in der flexiblen, kreativen Hochphase die Denotation eines Begriffes in einem tiefgestaffelten Umfeld von Konnotationen, so gewinnt am Ende dieser Phase die Denotation die Vorherrschaft« (ebd., S. 80). Lorenzer differenziert an der Symbolleistung drei Modi des Gebrauchs:

- 1) das >*Symbolisierungsvermögen*<, das er sehr früh in der Ontogenese im vorsprachlichen Erleben ansetzt;
- 2) die >*Flexibilität*< des Symbols<, die auf den in ihm aufgehobenen Gehalt an konnotativen Bezügen hinweist;
- 3) die >Differenz des Symbolniveaus< in eine präsentativen oder diskursiven Symbolik (ebd., S. 77).

Eine normative Höher- bzw. Niedrigerbewertung von präsentativer versus diskursiver Symbolik lehnt Lorenzer kategorisch ab, und nur so wird verständlich, dass er *Bewusstsein* an das Sprachsymbol bindet. Bewusstsein in seinem Sinne setzt die ›Einführungssituation von Sprache‹ im Sozialisationsprozess voraus. Diese vermittelt das Symbol als Begriff, den Lorenzer im »Endstadium der Symbolbildung, dem Gebrauch von Symbolen, die nun als Instrumente der Denkopoperationen dienen« versteht (ebd., S. 81).

In *Sprachzerstörung und Rekonstruktion* (1970b) führt Lorenzer diese Überlegungen weiter in Bezug auf die Frage: Was macht der Psychoanalytiker? Er fragt mithin nach dem *Modus Operandi* im dialogischen psychoanalytischen Prozess. Letzteren fasst er als ›Hermeneutik des Leibes‹, die Operation als ›szenisches Verstehen‹ jener aus dem bewussten Denken und Erleben herausgefallenen – verdrängten – vollen lebensgeschichtlichen Bedeutungen des Symbols: als ›Desymbolisierung‹ und das heißt ›Sprachzerstörung‹. Die Symbole verwandeln sich in ›Klischees‹ mit ihren unbewusst wirkmächtigen Bedeutungen, die durch die Verdrängung dem Bewusstsein des Subjekts entzogen sind. Ziel des szenischen Verstehens ist die ›Resymbolisierung‹ – das heißt: ›Rekonstruktion‹ des lebensgeschichtlichen Sinns. Im szenischen Verstehen wird die Übertragungs-Gegenübertragungs-Beziehung zwischen Analytiker und Analysand aus ihrer Unbewusstheit zunächst durch die innere Arbeit des Analytikers herausgeführt, der für den unbekannten lebensgeschichtlichen Sinn *dieses* Patienten seine eigenen ›lebenspraktischen Vorannahmen‹ einsetzt, freilich in dem Wissen, dass diese ›falsch‹ sind und sich im dialogischen Prozess zu verändern und den Erfahrungen des Patienten anzuverwandeln haben. Das szenische Verstehen folgt also der dramatisch in Szene gesetzten Übertragung des Patienten nach (Reinke 2012a). Szenisches Verstehen, das Lorenzer als »nur hermeneutisches Verfahren« (1974, S. 153) versteht, geht damit von den dramatischen Mitteilungen des Patienten aus und prozediert über die Analyse unbewusster Übertragungsverhältnisse, für die eine Sprache zu finden ist. »Das szenische Verstehen *vollendet* sich erst in dem Moment, in dem es selbst sich erübrigt: wenn die Szene vollständig wieder in symbolischen Interaktionsformen vorliegt, Verhalten nunmehr wieder simplem Verstehen einsichtig ist« (Lorenzer 1973, S. 38; Hervorh. E. R.).

In *Vorarbeiten zu einer materialistischen Sozialisationstheorie* (1972a) arbeitet Lorenzer seine bereits angesprochene Theorie der Interaktionsformen aus. Interaktionsformen sind psychische Repräsentanzen, die aus der Interaktion in der Mutter-Kind-Dyade bereits ab dem intrauterinen Zustand herauswachsen. Es sind Einigungsformen des zunächst physiologischen, dann gestisch-sinnlichen und schließlich sprachgeleiteten Erlebens. *Lebenspraxis* und *Sprachgemeinschaft* sind dabei die dialektischen Bezugspunkte. Die Interaktionstheorie vermittelt zwischen der ›Natur‹ (und das heißt bei Lorenzer immer schon ›zweite Natur‹, s.a. 1974, S. 174) des Kindes und der Geschichtlichkeit wie Sozialität seiner Bezugspersonen; sie beschreibt den kindlichen Prozess der Subjektwerdung.

Lorenzer will seine Sozialisationstheorie als ›geschichtsmaterialistisch‹ in doppeltem Sinne verstanden wissen: erstens aus ontogenetischer und zweitens aus kollektiver Perspektive. Damit will er die Chance der kategorialen Vermittlung einer Analyse subjektiver Leidenserscheinungen an eine ›politisch-ökonomische Analyse der Produktionsweise‹ eröffnen. Mit dem zeitlichen Abstand von nunmehr vier Jahrzehnten mag dem Leser Lorenzers ausdrücklicher Rekurs auf die Marx'sche Theorie der Gesellschaft befremdlich klingen, was auch verschiedentlich kritisch angemerkt wurde. Dies ist jedoch im Rahmen des Gangs seiner Auseinandersetzung zur damaligen Zeit und dem damaligen, in seinem Diskussions- und Forschungsumfeld noch weitgehend unreflektiert vorherrschenden Diskurs in Teilen der späteren Kritischen Theorie zu verstehen. Dieser Diskurs zentrierte sich um einen spezifischen Begriff von ›Ideologiekritik‹ und hatte es versäumt, den eigenen Vorannahmen bzw. Gewissheiten ebenso mit Skepsis zu begegnen wie den Ideologien der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Lorenzers Bezüge und Begriffswahl changieren folglich zwischen einem Aufrechterhalten durchaus vorhandener Skepsis in der frühen Kritischen Theorie (vgl. Görlich 2002, S. 26) und zum Teil missverständlicher Begriffswahl. Als Beispiel sei sein Rekurs auf den Marx'schen Begriff des ›Gesamtarbeiters‹ zur Kennzeichnung der mütterlichen Sozialisationsrolle herausgegriffen, der aus meiner Sicht auch in Bezug auf den Begriff bei Marx kritikbedürftig ist. Aus dem zeitlichen Abstand heraus und unter Berücksichtigung des Untergangs des ›realen Sozialismus‹ ist Lorenzers Sozialisationstheorie neu zu lesen. Der Gehalt seines Entwurfs ist einer sorgfältigen Kritik zu unterziehen, für die uns Lorenzer selbst in *Intimität und soziales Leid* (1984) die Kriterien vorgibt:

»Voraussetzung aller Kritik – in der Lorenzer-Diskussion des letzten Jahrzehnts allerdings nur wenig beherzigt – ist gründliche Kenntnis des zu Kritisierenden. Nach Lorenzers Worten, [...] >bemüht sich die Lebendigkeit der Wissenschaft nicht zuletzt daran, ob gründliche Korrekturen der theoretischen Modelle gründlich debattiert werden<« (Lorenzer 1984, S. 14, zit. n. Görlich 2002).

Eine solche kritische Aufarbeitung steht noch aus.

Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis (1974), Lorenzers Untersuchung zum Wahrheitsbegriff der Psychoanalyse soll die Fragen präzisieren und ihre Diskussion weitertreiben, die in *Sprachzerstörung und Rekonstruktion* sowie in der *materialistischen Sozialisationstheorie* entworfen wurden. Sie soll weiter klären, »inwiefern Psychoanalyse das Paradigma eines emanzipativen Verfahrens [...] ist und inwiefern aus der Psychoanalyse eine >Sozialisationstheorie< werden kann, die das individuelle Gefüge einschließlich Triebstruktur als gesellschaftlich hergestellt begreifbar macht« (1974, S. 7). Der Weg Lorenzers in dieser Analyse verläuft vom praktischen Verfahren über die Bestimmung des Gegenstands der Psychoanalyse zur Reflexion des Verfahrens in seiner methodologischen Begründung. Dort weist er die Psychoanalyse ihrem Verfahren nach als >kritisch-hermeneutisch< und >praktisch-verändernd< aus, ihrem Gegenstand nach als >Analyse subjektiver Struktur<. Innerhalb der Psychoanalysekritik grenzt sich seine Auffassung der psychoanalytischen Erkenntnismethode als rein hermeneutische sowohl gegen nomothetische wie auch gegen intersubjektivistische Auffassungen ab, soweit sie den psychoanalytischen Triebbegriff für obsolet halten. Schließlich argumentiert Lorenzer jedoch auch gegen ideologiekritische Verkürzungen, die, wie an seiner entschiedenen Kritik an Habermas ersichtlich, die Psychoanalyse als eine paradigmatische Reflexionswissenschaft für sich reklamieren wollen. Seine Auffassung arbeitet Lorenzer also konsequent aus dem tiefenhermeneutischen Verfahren der dialogischen psychoanalytischen Praxis heraus. Dessen Doppelnatur beschreibt er wie folgt:

»[D]as szenische Verstehen des kritisch-hermeneutischen Operierens [bewegt sich] im Medium der Sprache, [...] die Teilhabe im Übertragungs-Gegen-

übertragungs-Geschehen [lässt sich] direkt auf die Ebene des unmittelbar lebenspraktischen Zusammenspiels ein. Beides zusammen konstituiert das, was wir *Tiefenhermeneutik* nennen wollen« (1974, S. 139).

Auch für diese Schrift gilt, was bereits für die Sozialisationstheorie gesagt wurde, dass sie aufzeigt, in welchem Zusammenhang auch die Psychoanalyse-Hermeneutik-Debatte in der Philosophie wieder aufgenommen werden muss (Reinke 2012a). Lorenzer bestimmt Psychoanalyse als Metahermeneutik (1974, S. 191) und er hält unter anderem fest:

»Die Psychoanalytische Theorie ist bei Habermas weder eine relevante erfahrungswissenschaftliche Theorie noch Theorie im Zuge einer hermeneutischen Disziplin. Beides ist entwertet zugunsten des Status einer Reflexionswissenschaft. Als Hermeneutik ist Psychoanalyse [bei Habermas, E. R.] allenfalls ein hermeneutisches Verfahren zum Zweck der Entfaltung der Selbstreflexion. Geschichte bleibt ihr äußerlich« (ebd., S. 79).

Aus diesem Grunde könne Habermas den Doppelcharakter der psychoanalytischen Erkenntnis nicht erfassen, der Lorenzer (wie z. B. auch Grubrich-Simitis) eine völlig neuartige Position zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zuweist, sie mithin als >radikal< hermeneutische ermittelt (ebd., S. 153).

III. Anmerkungen zum Gesamtwerk

So weit eine Skizze der wesentlichen erkenntnistheoretischen Schriften Lorenzers zur Psychoanalyse, zu denen noch eine Reihe von kleineren Schriften und zahlreiche Aufsätze hinzukommen (s. König 1987). Sein Gesamtwerk geht jedoch weit über dieses zentrale Anliegen hinaus. Es reicht von klinischen Beiträgen – wie zur traumatischen Neurose (vgl. den Beitrag von Fischer und Becker-Fischer) – über Beiträge zur Architektur oder eine Religionskritik bis zur Explikation einer tiefenhermeneutischen Methode der Kulturanalyse. Diese betrachtet sozialpsychologische und gesellschaftliche Phänomene >vom Subjektende her< (Dahmer) und analysiert >die Situation des subjektiven Faktors< (Horn 1996–1998) unter gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen.